

Sie trifft die Mächtigen und hetzt von Termin zu Termin – unterwegs mit Christine aus der Au am Kirchentag.

SCHWERPUNKT SEITEN 4–5



INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 6.2 | JUNI 2017
www.reformiert.info



PORTRÄT

FOTO: NIKLAUS SPOERRI

Respekt vor der Schöpfung

Würste mit Milz oder Niere, Brachsen mit Gräten – was wenig gluschtig tönt, das verwandelt Patrik Marxer in Delikatessen. Dabei verwertet der Gastro-Unternehmer alles vom Tier, aus Respekt vor der Schöpfung. SEITE 8



CARTOON: MATTIELLO

KOMMENTAR

STEFAN SCHNEITER ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



Chancen erkennen und nutzen

ABSORBIERT. Die USA steigen nach dem Willen Trumps aus dem Pariser Klimaabkommen aus. Doch weltweit, und auch in der Schweiz, als das Parlament vor wenigen Tagen klar Ja zur Ratifizierung des Abkommens sagte, hat das eine «jetzt-erst-recht»-Stimmung ausgelöst. Der Grüne Guggel, mit dem Kirchgemeinden ihre Ökobilanz verbessern können, will vorerst aber noch nicht so recht auf Touren kommen. Man sei zu klein und derzeit stark mit den Vorbereitungen zur Fusionsbewegung KirchGemeindePlus absorbiert, heisst es vielerorts.

FOKUSSIERT. Doch gerade die anstehenden Zusammenschlüsse können in Kirchgemeinden neue Motivation und Schwung für verstärkte Umweltschutzbemühungen auslösen. Durch die Fusionen ergeben sich grössere personelle Ressourcen. Neu stehen frisch ausgebildete kirchliche Umweltberater bereit, welche die Gemeinden mit konkreten Schritten und fokussiert zum Umweltlabel Grüner Guggel führen können.

MOTIVIERT. Der Grüne Guggel ist auch Gemeindeaufbau. Menschen, die sonst zögern, bei den Kirchen mitzuarbeiten, sind bei diesem Thema stark motiviert, mitzuwirken. Sie können einen wertvollen Beitrag zum ökologischen Engagement der Kirche leisten. Diese Chance gilt es zu erkennen und zu nutzen.

Der Grüne Guggel kräht noch zaghaft

ÖKOLOGIE/ Die Kirchen haben das Energiegesetz unterstützt. Obwohl ihr eigenes Umweltlabel zögerlich vorankommt, gibt es nebst Worten auch viele Taten.

Eine breite kirchliche Allianz hat sich für das neue Energiegesetz starkgemacht. Entsprechend gross war die Freude über die Annahme der Vorlage. «Das ist auch eine Verpflichtung, mit gutem Beispiel voranzugehen», sagt Kurt Aufderreggen von der Fachstelle Oeku, dem ökumenischen Beratungsorgan der Kirchen für Ökologie. Ein möglicher Weg, den Worten Taten folgen zu lassen, ist der «Grüne Guggel». Das von den Kirchen in Deutschland übernommene Umweltmanagementsystem verpflichtet zertifizierte Kirchgemeinden, Pfarreien und kirchliche Einrichtungen systematisch nachhaltiger zu werden und Massnahmen wie Energiesparen, ökologischen Einkauf oder Fördern der Biodiversität umzusetzen.

VIELE WEGE ZU MEHR ÖKOLOGIE. Die Oeku engagiert sich seit drei Jahren für den Grünen Guggel. Bisher wurden schweizweit neun Zertifikate vergeben, im Kanton Zürich zum Beispiel an die reformierten Kirchgemeinden Meilen, Stäfa und Dübendorf. Zum Höhenflug hat der Grüne Guggel also noch nicht angesetzt. «Viele Kirchgemeinden fürchten den Zeitaufwand», sagt Jeannette Behringer, Präsidentin der Oeku-Kommission «Umweltmanagement Schweiz» und bei der reformierten Zürcher Kirche unter anderem für Nachhaltigkeit zuständig.

Tatsächlich braucht es ein engagiertes Team für den Zehn-Schritte-Prozess bis zum Zertifikat. Behringer sieht darin aber auch Chancen: «Für eine Umweltgruppe lassen sich oft Leute gewinnen, die sich sonst kaum in der Kirche engagieren.» Und sie betont, dass auch kleinere Schritte sinnvoll sind. Mit einer ökologischen Erstberatung, deren Kosten die Zürcher Kirche den Kirchgemeinden erstattet, wür-

den mit wenig Aufwand oft erstaunliche Resultate erzielt. Dass Energieberatungen von den Kirchgemeinden weniger nachgefragt werden als finanzielle Unterstützung für bauliche Massnahmen, hält Kurt Aufderreggen für falsch. «Eine Bestandesaufnahme garantiert, dass als Erstes das gemacht wird, was am meisten bewirkt.»

Muss investiert werden, gibt es in einigen Kirchen Ökofonds. So finanziert die reformierte Kirche Bern-Jura-Solothurn Solaranlagen mit. Und im Aargau hat die katholische Kirche einen Fonds von einer Million Franken eingerichtet, der rege genutzt wird. Auch auf reformierter Seite stehen im Aargau 300 000 Franken für eine bessere Ökobilanz bereit.

Aufderreggen ist zuversichtlich, dass auch der Grüne Guggel Aufwind bekommt. Kürzlich hat die Oeku zwanzig Umweltberater ausgebildet. Für mehr Vernetzung in den Gemeinden wurden auch Fachleute des säkularen Pendants Energiestadt mit dem kirchlichen Label vertraut gemacht.

VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN. Um mit gutem Beispiel voranzugehen, hat sich nun die Zentralverwaltung der reformierten Berner Kirche auf den Weg zur Zertifizierung gemacht. Am Zürcher Sitz ist dies zwar noch kein Thema. Doch es sei viel getan worden, um die gesamtkirchlichen Dienste auf Ökokurs zu bringen, berichtet Behringer. Auch die Kirchgemeinden sollen weiter motiviert werden. So laden die drei Zürcher Landeskirchen am 26. Juni zu einem Abend über Umweltmanagement ein (siehe Agenda S. 7). Behringer ist überzeugt: «Schöpfungsverantwortung ist heute eine der wichtigsten Herausforderungen für die Kirchen.» CHRISTA AMSTUTZ

INTEGRATION

Jodelnde Flüchtlinge

Jodeln mit afghanischem Vibrato und eritreischer Kopfstimme – zum Flüchtlingstag führt das Heks einen Multi-kulti-Jodelworkshop durch. Ein Spiel mit Traditionen, das Vorurteile ab- und Brücken aufbaut. SEITE 6



KULTUR

FOTO: ANNE MORGENSTERN

Zwingli – kein Held

In «Akte Zwingli» steht der Reformator nicht als Held da. Das Mysterienspiel, inszeniert von Volker Hesse, zeigt Zwingli aus der Sicht seiner Frau Anna Reinhart, geprägt von Zweifeln und verstrickt in die Politik. SEITE 3

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindegemeindefunktionär orientiert Sie, wann die Gemeindefunktionäre jeweils erscheinen.

NACHRICHTEN

Mehrheit spricht sich für Fusionen aus

REFORM. Fast alle Kirchengemeinden wollen in Regionen kooperieren. Eine Mehrheit anerkennt, dass dafür Fusionen nötig sind, wie sie der Kirchenrat vorschlägt. Das ergab die Vernehmlassung des Reformprojekts KirchengemeindePlus. Offen bleibt, welche Gemeinden fusionieren. Mehr dazu unter reformiert.info/kgplus. **FMR**

Kirchenjurist ist nicht befangen

URTEIL. Der Leiter Rechtsdienst der reformierten Kirche muss im Fall Fällanden nicht in den Ausstand treten. Das entschied das Verwaltungsgericht. Eine der in den Streit involvierten Pfarrerrinnen hatte dem Juristen Befangenheit vorgeworfen. Der Kirchenrat lässt den Konflikt untersuchen und hat dafür beide Pfarrerrinnen sowie den Kirchenpflegepräsidenten suspendiert. **FMR**

Freikirchen gehen auf Katholiken zu

ÖKUMENE. Die Schweizerische Evangelische Allianz hat ein Arbeitspapier zur Ökumene veröffentlicht. Sie bekennt sich darin zum Wunsch nach der Einheit der Kirchen. Wie reformierten Gemeinden bietet der Freikirchen-Verband katholischen Pfarreien Gaststatus oder gar die Mitgliedschaft in seinen Sektionen an. **FMR**

Muslim unterstützt umstrittenes Kreuz

DEBATTE. Das geplante Kreuz auf dem Stadtschloss Berlin gefährde die Neutralität des Humboldt-Forums, das hier einziehen soll, sagen Kritiker. Aiman Mazyek widerspricht. Das Schloss habe einen christlichen Kontext. «Ihn sollte man nicht zwanghaft abschaffen», sagte der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Juristen, Schwerter und Pflugscharen

MARKENRECHT. Jugendliche, die sie in der DDR trugen, riskierten, von der Schule zu fliegen. Heute verkauft ein Kleinverlag die Aufnäher «Schwerter zu Pflugscharen» (Micha 4,3). Eine Kanzlei verbot ihm den Vertrieb und verlangte im Auftrag der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden knapp zweitausend Franken. Das Micha-Logo gelte seit 2007 als eingetragene Marke. «Die DDR schaffte es nicht, die freie Nutzung zu verhindern. Erledigen das jetzt westdeutsche Anwälte?», fragt «Spiegel online» angesichts des Streits. **FMR**

«Religion hätte mehr Humor nötig»

SERIE/ Sieht sie von der Kanzel einen pensionierten Pfarrkollegen, wird sie nervös. Nicht aber, wenn Brad Pitt im Gottesdienst sässe. Beat Schlatter befragt Sibylle Forrer.



«Eines Tages rief das Fernsehen an»: Pfarrerin Sibylle Forrer mit Beat Schlatter in Kilchberg

Du warst beim SRF Fernsehpfarrer. Wie kommt man zu diesem Job? Muss man da an ein Casting und dort etwas vorpredigen?

SIBYLLE FORRER: Ich war nicht Fernsehpfarrer, sondern Sprecherin der Sendung «Das Wort zum Sonntag». Der Inhalt ist auch keine Predigt, es geht um Kommentare aus christlicher Sicht. Zum Job kam ich wie die Jungfrau zum Kind. Eines Tages rief mich das Fernsehen an.

Du wurdest also von jemandem empfohlen?

Genau. Ich musste an mehrere Castings, an denen mir unterschiedliche Aufgaben gestellt wurden. Einmal musste ich aus

verschiedenen Gegenständen einen auswählen. Dazu bekam ich ein Thema. Die Aufgabe bestand nun darin, Gegenstand und Thema aus dem Augenblick heraus zu verbinden und den Beitrag für die Sendung verständlich zu formulieren und vorzutragen. Diese Testsendung wurde natürlich nie ausgestrahlt.

Die «Tagesschau»-Sprecherinnen bekommen vom SRF ein grosszügiges Kleiderbudget und einen persönlichen Berater, der beim Einkaufen der Kleider mitkommt.

Dieses Privileg haben die Pfarrerrinnen und Pfarrer leider nicht. Aber wir beka-

Trotz Tram-Gequietsche gibts auch Stille

KULTUR/ Stille bedeutet Lebensqualität. Das will die Veranstaltungswoche «Stilles Zürich» zeigen. Die religiösen, spirituellen und künstlerischen Workshops sind offen für alle Interessierten.



Meditations-Insel am Bürkliplatz

Stadt und Stille sind auf den ersten Blick Gegensätze. Doch auch in Zürich gibt es ruhige Orte und Menschen, die die Stille kultivieren. Das will die Woche «Stilles Zürich» vom 12. bis 18. Juni mit über dreissig kostenlosen Veranstaltungen zeigen. Getragen wird sie von der reformierten Zürcher Landeskirche, die sich mit Menschen verschiedener religiöser und spiritueller Richtungen zusammengetan hat. Die unterschiedlichen Zugangsweisen zur Stille würden den Reiz der Veranstaltung ausmachen, sagt Brigitte Becker von der Landeskirche.

Sibylle Forrer, 37

Die Pfarrerin von Kilchberg studierte in Zürich und Berlin Theologie. Nach der Ordination 2009 war sie sechs Jahre Pfarrerin in Oberrieden. Von 2014 bis 2016 gestaltete Sibylle Forrer 24 Beiträge der Sendung «Wort zum Sonntag». Für die liberale Fraktion ist sie Mitglied der Synode.

Zen-Meditation, eine Yoga-Nacht und Stadtrundgänge zu unbekanntem Plätzen stehen auf dem Programm. Eine Bewegungstherapeutin lädt zu «Baum-Begegnungen» im Rieterpark ein und der Ausstellungsmacher Ralph Weingarten zu einer stummen Zwiesprache mit Verstorbenen auf dem jüdischen Friedhof Oberer Friesenberg.

INNERE VERTIEFUNG. Zu den christlichen Veranstaltungsanbieterinnen gehört Daniela Jerusalem-Stucki, Pfarrerin an der Wasserkerche, wo sie eine «Reise des Hörens» mit Klang, Musik und Stille anbietet. Die Augustinerkirche hat während der Woche bis 22 Uhr geöffnet. Nach einer Happy Hour mit Früchtebowl kann man im farbig beleuchteten Kirchenraum still werden. Becker glaubt: «Stille bedeutet Lebensqualität. Sie kann eine Entdeckungsreise zur inneren Quelle ermöglichen.» **SABINE SCHÜPBACH**

www.stilles-zuerich.ch

men ein sehr professionelles Kameratraining und Sprechcoaching.

Hat sich deine Fernsehpräsenz auf die Besucherzahlen im Gottesdienst ausgewirkt? Wegen meiner Bekanntheit kamen nicht mehr Menschen zu mir in die Kirche.

Kennt du «Spiel um dein Land»?

Ja, in der Fernsehsendung müssen drei Persönlichkeiten aus drei Ländern mit Wissensfragen und Geschicklichkeitsspielen ihr Land möglichst gut vertreten.

Könntest du dir eine solche Sendung vorstellen mit Geistlichen aus verschiedenen Religionen und Konfessionen? Der Bischof müsste einer Frau eine Liebeserklärung machen. Und der reformierte Pfarrer einen charismatischen Ausdruckstanz vorführen.

Genau. Oder der Reformierte müsste die Wunder des heiligen Antonius erklären.

Ich frage mich einfach, wer eine solche Sendung sehen wollte. Aber ich bin mit dir einverstanden, in der Religion würde es sehr viel mehr Humor vertragen.

Wettbewerb

Hat die Pfarrerin recht oder nicht? Schreiben Sie uns, wo in der Bibel steht, dass der Wein das Herz der Menschen froh macht: wettbewerb@reformiert.info oder reformiert.zürich, Preyergasse 13, Postfach, 8022 Zürich. Zu gewinnen gibt es zwei Gut-

scheine à 50 Franken für das Casinotheater Winterthur. Ein-schliesslich ist der 30. Juni 2017. Die richtige Antwort auf die Frage in der Ausgabe 5.2 lautet: Das Wort Jerusalem kommt im Neuen Testament 154 Mal vor.

Alles zur Serie unter reformiert.info/schlatter

Wenn ich im Theater auftrete, kommt es vor, dass Berufskollegen in die Vorstellung kommen. Ist das in der Pfarrerszene auch so?

Es kommt schon vor, dass eine Kollegin oder ein Kollege in der Kirche sitzt. Meistens sind es pensionierte Pfarrer. Ich werde dann immer ein wenig nervös.

Gibt es eine Persönlichkeit, deren Besuch, dich auf der Kanzel aus dem Sattel werfen könnte? Brad Pitt zum Beispiel?

Der Typ spricht mich gar nicht an.

Der Papst?

Bist du wahnsinnig? Das wäre mir aber so etwas von egal.

Und Recep Erdogan?

Ich würde mir Sorgen machen, warum der zu mir in den Gottesdienst kommt. Sehr freuen würde ich mich dafür, wenn Satiriker Jan Böhmermann zu mir in die Kirche käme. Und nervös wäre ich auch.

Zur Quizfrage: Wo steht in der Bibel, dass der Wein das Herz der Menschen froh macht?

Vielleicht in der Weisheitsliteratur im Alten Testament. Es könnte auch ein Spruch von Jesus sein an irgendeinem Fest. Ich bleibe dabei und tippe auf das Buch der Sprüche. **INTERVIEW: BEAT SCHLATTER**

Video

«reformiert.» hat sich während einem Tag auf eine Reise durch das stille Zürich begeben und die Ruhe im geschäftigen Stadtleben festgehalten. Mitten im Niederdorf entstanden im «Silent Touch Kreis» neue Begegnungen ganz ohne Worte. Auf dem Kasernenareal wuchs durch Meditation aus Material und Stille ein Mandala heran.

reformiert.info/stille



Regisseur Volker Hesse bei der Textprobe



Die Künstlertruppe der Accademia Teatro Dimitri in Verscio probt in der Kapelle der Helferei für das Mysterienspiel

Zwingli aus liebender Distanz betrachtet

KULTUR/ Das von Volker Hesse inszenierte Mysterienspiel übersetzt das reformatorische Wort in Bilder. Dabei erhellt es die Aktualität von Zwinglis Kampf für die Freiheit und gegen den Krieg, in dem er selbst scheiterte.

«Warum muss ich mich vor diesen Idioten rechtfertigen, diesen feindlichen Pfaffen und Doktoren?» Diese Grundhaltung will Volker Hesse beim von Daniel Bentz gespielten Zwingli spüren. Und es dauert an diesem heissen Junitag im Breitingersaal der Helferei ziemlich lange, bis der Regisseur zufrieden ist. Immer wieder erzählt er von eigenen Erfahrungen, um dem Schauspieler die unmittelbare Nähe zur Figur zu ermöglichen. Zwingli wurde vom Zürcher Rat aufgeboten, um seine reformatorische Lehre vor Wissenschaft, Kirche und Politik zu verteidigen.

Geschrieben hat das Mysterienspiel «Akte Zwingli» Pfarrer Christoph Sigrist. Er erzählt aus der Sicht von Anna Reinhart. Sie hat soeben die Nachricht vom Tod ihres Mannes auf dem Schlachtfeld erfahren und erinnert sich. Mit der subjektiven Brechung entgeht das Stück der

Historienspiel-Falle. «Zwingli wird nicht verehrtes Bild, sondern ist aus kritischer Distanz gehörtes Wort», sagt Sigrist.

Anna Reinhart fungiert als empathische Gegenfigur zu Zwingli. «Sie hält an der reformatorischen Utopie fest, ohne naiv zu sein», sagt Hesse. Kriegsgegner Zwingli hingegen verstrickt sich im politischen Pragmatismus und zieht in die Schlacht. Und er trägt Mitschuld an den Verbrechen, die an seinen Weggefährten, den Täufern, verübt wurden.

GELD UND BLUT. Beim Mysterienspiel wirken über sechzig Musiker und Sängerinnen, Tänzer und Schauspielerinnen mit. Mit grossen Theaterkisten konnte sich Volker Hesse bereits aus. Mit der Reformation weniger. Wie bei Zwingli führte der Weg des Regisseurs, der Direktor des Neumarkttheaters und Intendant am

Maxim Gorki Theater in Berlin war, von Einsiedeln nach Zürich. Vor dem Kloster, wo Zwingli einst Leutpriester war, inszenierte er zweimal das Welttheater. Und zuletzt verantwortete er die theatralische Eröffnung des Gotthardtunnels.

Wie sich der katholische Theatermann in die Figuren eingefühlt und sich in die Reformationsgeschichte versenkt hat, nennt Grossmünsterpfarrer Sigrist «ein Glück». Hesse habe seinen Text in die dritte Dimension übergeführt. «Auch er sucht in seiner Inszenierung die Verwandlung.» Die Menschen sollen sich neu mit Krieg und Frieden, Gerechtigkeit und Glauben auseinandersetzen.

Hesse sagt, ihm sei Zwingli als faszinierend widersprüchliche Figur entgegengetreten. «Er war leidenschaftlicher Musiker, talentierter Komponist, verbannte die Musik aber aus theologischer

Markt und Theater

Für das Mysterienspiel stand ein Budget von rund einer Million zur Verfügung. Es gehört zum von Martin Heller und Barbara Weber kuratierten Kulturprogramm. Die Premiere wird verbunden mit dem «Münster Märt» auf dem Münsterhof. Eindrücke davon gibt ab 17. Juni ein Video von «reformiert.»

reformiert.info/zwingli

Überzeugung aus dem Gottesdienst.» Den Furor des Überzeugungstäters will Hesse auch in der geprobt Schlüsselzene von Bentz hören. Sie kulminiert in der Verurteilung des Söldnertums. Zwingli knöpft sich die Kriegsgewinnler vor: «Schüttelt man sie, fallen Geldstücke aus ihren Kleidern, und wringt man sie, tropft das Blut eurer Kinder, unserer Brüder und Freunde aus ihnen raus.» Bentz kocht vor Wut. «Gut so», sagt Hesse.

FUROR UND GOTTVERTRAUEN. Nun setzt sich der musikalische Leiter Davide Fior ans Klavier. Geprobt wird das wunderbare Lied «Der Herr hirtet mich». Komponiert hat das Mysterienspiel Hans-Jürgen Hufeisen. Für Fior ist der gesungene Psalm «fast ein Gospel». In der Musik wird Zwinglis Gottvertrauen spürbar, ohne das sein Mut, mit dem er das Evangelium predigte, undenkbar ist. Er singt hinein in eine Zeit, in der die Pest wütet. Und er singt den Psalm hinein in die Zeit, in der Millionen Menschen vor Armut, Krieg und Vertreibung flüchten.

Am 16. Juni wird die «Akte Zwingli» im Grossmünster uraufgeführt. Bis Ende Monat folgen sechs weitere Aufführungen. Später geht das Stück auf Deutschlandtournee. Das Libretto veröffentlicht Sigrist im Herbst mit einem fiktiven Tagebuch Anna Reinharts. Dann sollen Elemente des Mysterienspiels auch in den Kirchgemeinden aufgeführt werden. Zwingli ist nirgendwo. Er hatte nie ein Grab. Doch der Geist der Reformation ist überall und weht, wo er will. **FELIX REICH**

«Wir müssen uns gegenseitig pushen»

ISLAM/ Sakib Halilovic, Imam der bosnischen Moschee in Schlieren, ordnet die Botschaft von Kirchenbundspräsident Gottfried Locher und Husein Kavazović, dem Oberhaupt der Muslime in Bosnien, ein.

Ist die Botschaft, die Kirchenbundspräsident Gottfried Locher und Grossmufti Husein Kavazovic unterschrieben haben, mehr als eine wohl klingende Erklärung?

SAKIB HALILOVIC: Ja. Sie ist ein wichtiges Signal, das zeigt, dass Christentum und Islam Werte wie Freiheit und Nächstenliebe teilen. Natürlich tun das zum Glück auch andere Religionen und nichtreligiöse Gruppen in unserem Land.

Auch die albanischen Muslime haben in Bern eine Charta zu ihren Grundwerten lanciert und die Unterzeichnung mit Botschaftern aus ihren Herkunftsländern inszeniert. Zementieren diese Alleingänge nicht die Unterteilung der Muslime in nationale Gruppen?

Die Charta der Albaner begrüsse ich sehr. Ich glaube, wir Muslime müssen uns in dieser Hinsicht gegenseitig pushen. Jede Erklärung, in der sich muslimische Gemeinschaften und Verbände zu Rechtsstaat und freiheitlichen Werten bekennen, stärkt unsere Position.

Aber wäre es nicht besser, der Kirchenbund handelte Vereinbarungen mit muslimischen Dachorganisationen in der Schweiz aus?

Natürlich braucht es diese Gespräche in der Schweiz. Und es gibt sie auch. Die Botschaft von Sarajevo wurde jedoch von zwei Geistlichen unterschrieben, was ihr einen besonderen Status gibt. Wenn sich der Grossmufti zum Beispiel dazu be-

kennt, dass jeder Mensch seine Religion frei wählen kann, ist das über die bosnische Gemeinschaft hinaus bedeutsam. Für mich als Imam ist diese Position nicht neu. Doch nun kann ich mich in innermuslimischen Diskussionen auf das Wort eines islamischen Gelehrten berufen, was die Argumentation erleichtert.

Für Sie gibt es in der Erklärung keinen Punkt, der Sie überrascht?

Alle Punkte sind selbstverständlich. Ich lebe gerne in einem freiheitlichen Staat und stehe als Bürger der Schweiz für Rechtsstaat und Religionsfreiheit ein.

Und trotzdem braucht es immer wieder Erklärungen, in denen sich die Muslime zur demokratischen Ordnung bekennen oder sich vom islamistischen Terror distanzieren müssen. Ist das nicht ermüdend?

Ja und Nein. Einerseits ermüdet es schon, dass ich als Imam in der Schweiz immer wieder mit den gleichen Fragen und Ängsten konfrontiert bin. Andererseits ist es wichtig, dass das Vertrauen wächst und Muslime als Teil der Schweizer Gesellschaft akzeptiert werden.

Und wie stark ist dieser Islam, für den Sie einstehen, bedroht?

Freiheit ist immer bedroht. Wir müssen nur den Computer einschalten, um zu sehen, welche globalen Einflüsse unsere freiheitliche Gesellschaftsordnung bedrohen. Der islamische Fundamentalismus gehört zu diesen Gefahren. Aber auch Nationalismus und Rechtsextremismus zählen dazu. Gegen diese Einflüsse müssen wir uns über Religionsgrenzen hinweg gemeinsam wehren.

Was erwarten Sie vom Kirchenbund nach der Unterzeichnung der Erklärung?

Dass es jetzt weitergeht. Ich freue mich, dass der Kirchenbund das theologische Gespräch mit den Muslimen aufnimmt und uns in der Ausbildung von Imamen unterstützen will.

Und Sie fürchten nicht, dass das aufgebaute Vertrauen gleich wieder erschüttert wird?

Nein. Unsere Zusammenarbeit mit den Kirchen ist von Vertrauen und Respekt geprägt. Insbesondere in Zürich verdanken die Muslime der reformierten Kirche sehr viel. **INTERVIEW: FELIX REICH**

Die Erklärung

Am 12. Mai unterzeichneten Husein Kavazovic und Gottfried Locher in Sarajevo eine Erklärung, in der sich das Oberhaupt der bosnischen Muslime und der Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds zur Religionsfreiheit bekennen und die gemeinsamen Werte beider Religionen betonen. Explizit verurteilt wird religiös motivierte Gewalt aus den eigenen Reihen.



Imam Sakib Halilovic



Fünf Tage als Kirchentagspräsidentin im Dialog mit zahlreicher Prominenz: Christina Aus der Au mit Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, dem EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm, dem ehemaligen US-Präsidenten Barack Obama sowie mit Grossscheich Ahmad al-Tayyeb und dem deutschen Innenminister Lothar de Maizière (von links)

Kein bisschen Angst vor hohen Tieren

KIRCHENTAG/ Fünf Tage lang jagte Christina Aus der Au von Termin zu Termin in Berlin. Als Kirchentagspräsidentin sprach die Zürcher Theologin mit den Mächtigen der Welt und wirkte trotzdem ganz erlöst.

«Die Christen müssten mir erlöst erscheinen», zitiert Christina Aus der Au den Religionskritiker und Pfarrersohn Friedrich Nietzsche. Der Beifall von 1500 Besucherinnen und Besuchern in Halle 20 auf dem Berliner Messegelände ist ihr gewiss. Ganz entspannt im Hier und Jetzt wandelte die Schweizer Kirchentagspräsidentin fünf Tage lang durch den grössten Christentreff Deutschlands. Jede Minute von ihr war in ein brutales Zeitkorsett gepresst. Immer war Aus der Au begleitet von ihrer Assistentin, einer Zeitaufpasserin, die darauf achtete, dass sie den Kirchentag-VW-Bus besteigt, um rechtzeitig zu Empfängen von CDU und SPD zu gelangen, zu Zeitungsredaktionen und Fernsehstudios und natürlich zu all den unzähligen Veranstaltungen beim Kirchentag, welche die Präsidentin eröffnete, moderierte oder selbst bestritt.

ADRENALIN UND DOPAMIN. Trotz Schlafdefizit, trotz Termin-Marathon, wirkt die Kirchentagspräsidentin entspannt, ja ein bisschen sogar erlöst. «Mir helfen dabei Adrenalin, Koffein und vor allem Dopamin, die Glückshormone», erklärt sie am Stand der Zürcher Landeskirche auf dem Gendarmenmarkt. Kirchentag sei wie eine Hochzeit, ein Fest, das den kirchlichen Alltag mit Strukturreform, Sitzungen und wenig inspirierenden Salbadereien sprengt. Und das Hochzeitbild

«Dialog ist Kontroverse. Wir streiten wie einst Luther und Zwingli. Das ist urprotestantisch. Und es lohnt sich.»

verstärkt sie noch am Telefon: «Wenn man frisch verliebt ist, braucht man auch keinen Schlaf.»

KEIN LAHMER KIRCHENSPRECH. Wie aber hat die Liebschaft mit dem Kirchentag begonnen? Sie war die Frau, die von ihren Studien her an der Schnittstelle von Naturwissenschaft und Theologie mitdiskutieren konnte. Sie wusste Fragen zu beantworten wie: «Wohnt Gott im Hirn?». So gelangte die Frau mit der asymmetrischen Frisur, dem Piercing in der Nase und dem verschmitzten Lachen in den Vorstand des Kirchentags. Als 2017, zum Jubiläumsjahr der Reformation, feststand, dass es keine Lutherfestspiele geben sollte, fiel der Blick auf sie. Eine Frau, eine reformierte Schweizerin, erschien als glückliche Wahl.

«Das ist sozusagen die Schweizer Antwort für meine Wahl», sagt Christina Aus der Au mit einem Augenzwinkern. Sie bescheiden geben und nicht von eigenen Fähigkeiten reden, sei halt die Schweizer Art. Ihre «deutsche Antwort» klingt selbstbewusster: Ihre wissenschaftliche Kompetenz, ihr Naturell, auf Menschen zuzugehen – das alles habe sie fürs hohe und unbezahlte Ehrenamt qualifiziert. Dann setzt sie nach: Auch am Mikrofon sollte nicht lahmer Kirchensprech abgeliefert werden, sondern man sollte lebendig reden, «sodass es alle verstehen und nicht nur Theologinnen und Theologen».

Das musste sie gleich am Tag zwei nach dem abendlichen Eröffnungsgottesdienst vor der grandiosen Kulisse hinter Brandenburger Tor beweisen. Die Fanmeile der Deutschen, die Strasse des 17. Juni, füllte sich vor dem Top-Act des Kirchentags – dem Gespräch von Kanzlerin Angela Merkel mit dem populären Polit-Pensionär Barack Obama – mit Zehntausenden von Besuchern. Ein Heer von Freiwilligen inspizierte die Taschen und Rucksäcke der Besucher. Punkt 9.30 Uhr nahmen dann Christina aus der Au und der bekennend schwule Bürgermeister von Berlin, Klaus Lederer, Platz und diskutierten vorgängig zum Merkel-Obama-Treffen in einer Bibelarbeit über die revolutionären Verheissungen des Erzengels Gabriel, der Maria den Sturz der Mächtigen prophezeite.

Dem Atheisten Lederer von der Partei «Die Linke» gefiel der Text. Seiner Ansicht nach zeigt er, dass «Gott an der Seite der Unterdrückten steht». Aber wie man darauf komme, überhaupt sein Engagement und Leben in Gottes Hand zu stellen? Das wollte der jugendlich wirkende Bürgermeister von Aus der Au wissen. Und sie antwortete empathisch: «Es trifft mein Innerstes. Wenn ich Gott lobe, durchdringt es meine Eingeweide und mein Gefühle. Ich kann nicht anders, ich glaube an diese Geschichte, die mit einem Kind begonnen hat.»

Bei allem Selbstbewusstsein kennt Christina Aus der Au die Abgründe, in die das narzisstische Ego einen führen kann. Sie bekennt vor dem Massen-Auditorium: «Auch wenn wir im Namen christlicher Nächstenliebe handeln, tun wir das letztlich nur für unseren eigenen Vorteil.» Schnell erhebe sich der Helfende über den Armen, der vermeintlich Sündlose über den Sünder. Frei nach Luther sagt sie: «Die Ursünde des Menschen ist, dass er in sich verkrümmt ist. Befreit wird er erst durch Gott.»

Gleich danach wechselt die Bibelauslegerin in die Rolle der Moderatorin gegenüber dem ehemaligen US-Präsidenten Obama und Kanzlerin Merkel. Warum aber kam bei ihr keine Spur von Nervosität auf? Immerhin sprach sie mit dem einst mächtigsten Mann und der aktuell mächtigsten Frau der Welt. Aus der Au antwortet lakonisch: «Das ist doch ureformatorisch – jedem Menschen mit Respekt, aber ohne Angst zu begegnen.»

DEN DIALOG SUCHEN. Ihre Theologie hilft ihr auch, vom Rampenlicht Abschied zu nehmen und in den Zürcher Alltag des Zentrums für Kirchenentwicklung zurückzukehren. Auch wenn sie einige Tage lang prominenten Politikern aller Couleur, hohen Kirchenleuten sowie namhaften Personen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur die Hand geschüt-

telt hat, wird sie deswegen kein Fotoalbum mit Promi-Bildchen anlegen. Eines aber zeigen die vielen Begegnungen: Dialog ist nicht nur eines ihrer Lieblingswörter, sie sucht ihn auch. Immer wieder betont sie das – bei Pressekonferenzen, Interviews und Empfängen. Und beim markanten Schlusspunkt des Kirchentags in Wittenberg sprach Aus der Au nochmals im Freiluftgottesdienst unter brennender Sonne ihren dialogischen Leitsatz aus: «Dialog heisst auch Kontroverse. Wir streiten wie einst Luther und Zwingli. Das ist urprotestantisch und es lohnt sich.» Das Gespräch auch mit denen zu suchen, die den Dialog abweisen, sei anstrengend. Und könne verletzen. Doch nur das durchbreche die verbale Aufrüstung und Gewalt, sagt Aus der Au den 120 000 Gottesdienstbesuchern.

Dialog ist aber nicht nur ein Türöffner, um Konflikte zu lösen. Für Wirbel sorgte die Einladung der Vorzeige-Christin von der AfD, Aneite Schultner. Sie stellte die Flüchtlinge als «die Fernsten» ausserhalb des Radius, den ihrer Meinung nach die christliche Nächstenliebe definiert. In vielen Interviews verteidigte Aus der Au den Entschluss, AfD-Mitglieder nicht prinzipiell auszuladen. Ebenso umstritten war die Einladung des ägyptischen Grossscheichs der Kairoer al-Azhar-Universität, Ahmad al-Tayyeb. Als höchste sunnitische Autorität entscheidet er,

«Die Ursünde des Menschen ist, dass er in sich verkrümmt ist. Befreit wird er erst durch Gott.»

wenn es um Klärungen von Moralfragen geht. Er ist auch vom ägyptischen Militärdiktator al-Sissi eingesetzt. Aber er hat eine faszinierende Idee mitgebracht: An einem Tag sollen zur gleichen Stunde Kirchenglocken und Muezzins zum Gebet rufen und die Botschaft verkünden: Keine Gewalt im Namen der Religion!

ZU VIEL POLITIK. Am breiten politischen Gesprächsangebot des Kirchentags kam Kritik auf: Drängen Politstars wie Obama nicht religiöse Debatten in den Hintergrund? Christina Aus der Au verneint dies. «Es ist doch bereichernd, dass wir die Politiker ausserhalb der umkämpften politischen Arena dazu bringen, zusammen über ethische, manchmal auch christliche Themen nachzudenken. Das wünsche ich mir auch für die Schweiz.»

Nach dem Sprint durch Hallen, Kirchen, Parteizentralen und Bühnen legt sie nun ihre Rolle als Kirchentagspräsidentin befreit ab. Nach dem Schlussgottesdienst schlenderte sie in Wittenberg mit Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, den sie von der Arbeit im Kirchentagsvorstand gut kennt, über die Wiese. «Am Ende unseres Rundgangs musste er ins Auto – mit Bodyguards, mit der engen Agenda eines Bundespräsidenten. Während ich erleichtert die wiedergewonnene Freiheit geniessen kann.» **DELF BUCHER, STEFAN SCHNEITER**

«Humor und Glaube können heilen»

GESUNDHEIT/ Humor ist Ausdruck von Spiritualität, sagt der Entertainer Eckart von Hirschhausen. Und plädiert dafür, die Selbstheilungskraft stärker zu gewichten.

Sie traten am Kirchentag siebenmal auf. Wieso engagieren Sie sich derart stark an diesem Anlass?

ECKART VON HIRSCHHAUSEN: Warum nicht? Es macht mir und vielen anderen Freude. Ich liebe Kirchentage für ihre ganz spezielle Stimmung, die Menge an engagierten Menschen, den Austausch und die Inspiration. Ich habe selber als Jugendlicher dort wichtige Impulse bekommen, und ich freue mich, wenn ich heute die Themen, die mir am Herzen liegen, dort diskutieren, reflektieren und weitergeben kann.

Sind Sie ein religiöser Mensch?

Meine Vorväter waren über Generationen Pastoren, mein Vater entschied sich für die Naturwissenschaften und ich bin eine Mischung aus beidem. Ich liebe die evidenzbasierte Medizin.

Ihr Buch «Wunder wirken Wunder» setzt sich mit der Frage auseinander, wie viel Glaube, Hoffnung und Liebe der Mensch braucht, um gesund zu bleiben oder «heil» zu werden.

Genau: Die «Wirkstoffe» Glaube, Liebe Hoffnung gibt es nun mal nicht in Tablettenform, dazu braucht es menschliche Zuwendung und eine Grundhaltung, die über einen selbst hinaus weist. Eins meiner Lieblingsworte aus der Bibel ist «Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.» In Gemeinschaft passiert mehr, und Glück kommt selten allein.

«Humor, Glaube und Heilung» hiess eine Ihrer Veranstaltungen. Können Humor und der Glaube Menschen heilen?

Was glauben Sie denn? Na klar! Heilen heisst aber in diesem Kontext nicht, dass alle körperlichen Beschwerden weggezaubert werden. In dieser Veranstaltung sprach ich mit zwei beeindruckenden Patienten. Eine Frau hat Multiple Sklerose: Im Rollstuhl sagte sie, dass sie ja gar nicht erwartet, einfach aufzustehen und wieder gehen zu können. Aber die Gemeinschaft in Gemeinde, Gebet und Gottesdiensten tut ihr gut. Deshalb meine ich auch, dass es verantwortliche Formen gibt, die keine falschen Heilsversprechen geben, aber Halt und Sinn. Es sollte in jeder «normalen» christlichen Gemeinde Thema sein, wie wir mit Kranken, Alten und Sterbenden umgehen und ihnen nicht nur Worte, sondern auch sinnliche Erfahrungen anbieten.

Und der andere Patient?

Ein Mann mit Mukoviszidose. Er war in eine Art Sekte hineingeraten, die ihm suggerierte, dass seine Erbkrankheit weg-

Eckart von Hirschhausen, 49

studierte Medizin und Wissenschaftsjournalismus in Berlin, London und Heidelberg. Seit über zwanzig Jahren ist er als Komiker, Autor und Moderator unterwegs. Sein neues Buch «Wunder wirken Wunder» wirft einen humorvollen Blick auf die bunte Wunderwelt der Heilkunst. In der ARD moderiert er die Wissensshows «Frag doch mal die Maus» und «Hirschhausens Quiz des Menschen». Er engagiert sich mit seiner Stiftung «Humor hilft Heilen» für mehr gesundes Lachen im Krankenhaus, für Forschungs- und Schulprojekte.

geht, wenn er nur genug und richtig betet. Das finde ich enorm gefährlich, weil da mittelalterlich Krankheit und Schuld vermischt werden – und wer nicht gesund wird, fühlt sich doppelt gestraft. Gott sei Dank konnte er sich aus dieser überchristlichen Gemeinschaft lösen.

Welche Verbindungen bestehen zwischen Humor und Religion?

Ehrlich gesagt, wäre es schon hilfreich, dass die, welche die Erlösung predigen, etwas erlöst gucken! (lacht). Nein, im Ernst, ich habe auch schon Seminare für Pfarrer gegeben zu Humor in der Predigt. Da kam oft der Einwand, dass sie Angst haben, von der Gemeinde nicht ernst genommen zu werden – ein sehr deutsches Missverständnis. Humor ist nichts Oberflächliches, sondern das tiefe Bejahen der unfassbaren absurden Situation, in der wir uns auf Erden befinden: Wir kommen aus Staub, wir werden zu Staub, darum meinen die meisten, es müsse darum gehen, viel Staub aufzuwirbeln...

Sind humorvolle und gläubige Menschen gesünder oder weniger krankheitsanfällig als Humorlose und Nichtgläubige?

Humor ist ein Ausdruck von Spiritualität und der Fähigkeit des Perspektivwechsels, des heiteren, gelasseneren Darüberstehens. Das ist sehr gesund, weil uns Humor ebenso wie Meditation, Gebet oder «Achtsamkeit» darin übt, nicht alles so ernst und bitter zu nehmen, sondern zu begreifen, dass wir Teil des Universums sind, aber nicht dessen Bauchnabel. Es gibt viele Studien, die belegen, dass die Psyche einen grossen Einfluss auf unser körperliches Wohlbefinden hat. Andersherum stimmt das auch. Es macht überhaupt keinen Sinn, zwischen Leib und Seele so zu trennen.

Ihre Veranstaltungen am Kirchentag füllten die Hallen. Humor kommt an. Viele Kirchen sind leer. Fehlt es den Kirchen an Humor?

Leider, und dabei gibt es gerade in der Bibel so viel Humor – natürlich versteckt, aber spürbar. Jemandem zu sagen, «Steh auf und geh, dein Glaube hat dir geholfen», ist doch eine ungemene Provokation und Perspektivumkehr. Ein Wunder! Punkt! Statt dort zu popeln, wo ein «wunder Punkt» sein könnte. Uns in unserer Selbstheilungskraft ernster zu nehmen als unser Gejammer oder unsere Opferrolle, finde ich stark und komisch zugleich. Jeder Psychoanalytiker hätte gesagt: Leg dich hin und erzähl mir von verpassten Chancen in deiner Kindheit. Es geht ja nicht darum, aus Pfarrern Komiker zu machen, aber die Vehemenz,



Eckart von Hirschhausen mit der Kirchentags-Geste «Du siehst mich»

«Ich wünsche mir mehr Humor in den Predigten, mehr Sinnlichkeit, Berührung, Singen und Tanz.»

mit der jeden Sonntag die Grundgesetze von Dramaturgie missachtet werden, tut mir weh.

Wie meinen Sie das?

Luther war Entertainer! Er hat die Musik genutzt, um Inhalte «viral» zu transportieren, er hat die Menschen ernst genommen und involviert. Darum geht es. Man kann auch persönliche Momente mit 10 000 Menschen stiften, indem ich zum Beispiel auffordere, sich an seinen Nachbarn, seinen «Nächsten» zu wenden und etwas von sich zu erzählen, zum Beispiel, wo der kleine Luther in uns allen steckt. Wofür stehen wir? Oder auch nur dem anderen in Stille Gutes wünschen und ihm dabei in die Augen schauen.

Wie viel Humor verträgt der Glaube?

Noch eine ganze Menge! Ich wünsche mir nicht nur mehr Humor in den Predigten, sondern auch mehr Sinnlichkeit, Berührung, Singen und Tanz. Und die Generationen zusammenzubringen, die Weisheit des Alters und die Lebendigkeit der Kinder. **INTERVIEW: STEFAN SCHNEITER**



Sängerin Barbara Berger und ihre mitgebrachten Kursunterlagen

«Gar nicht mal so typisch schweizerisch»

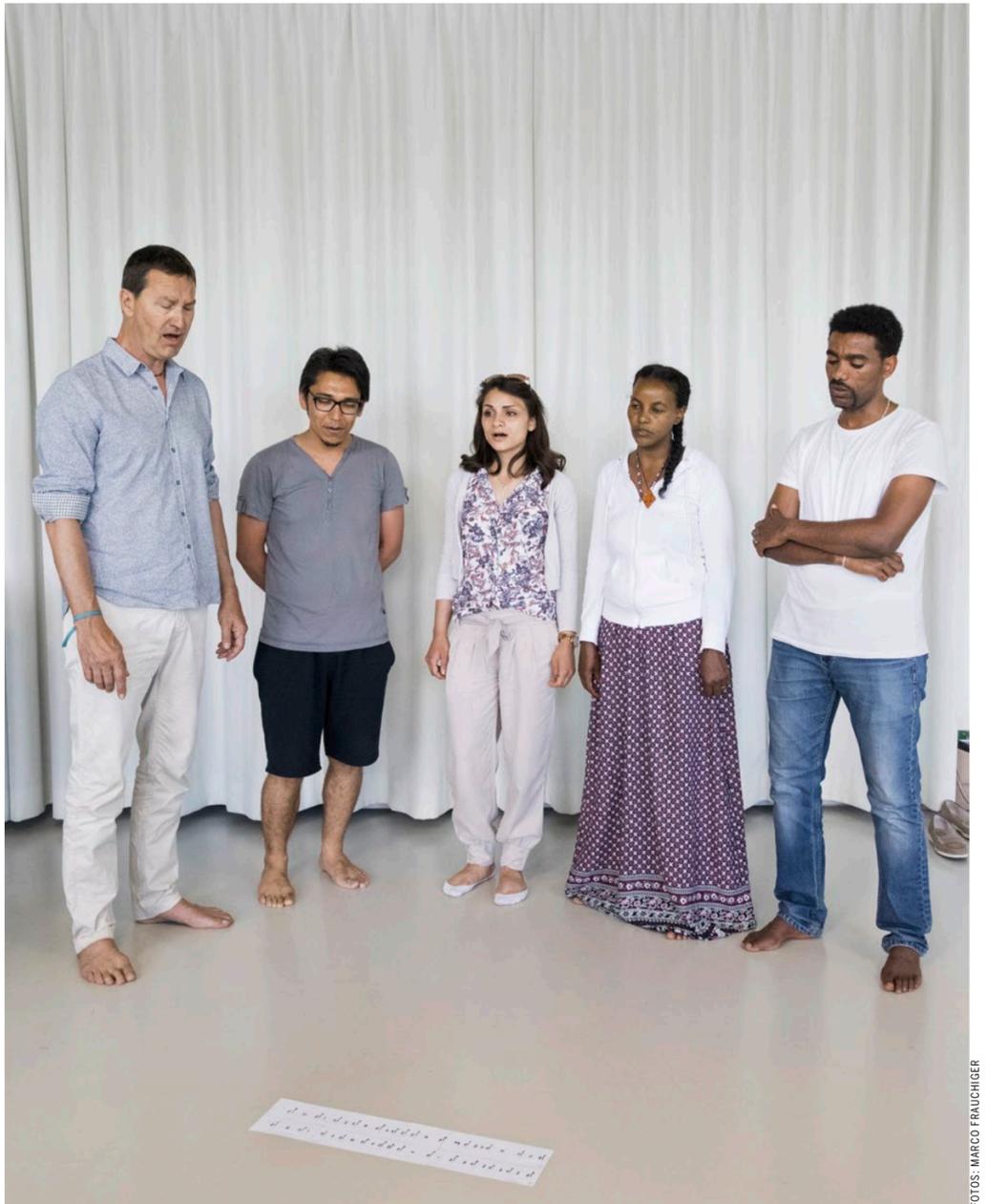
INTEGRATION/ Flüchtlinge, die jodeln und schwingen: Die neue Heks-Kampagne setzt ganz auf Swissness. Ein Besuch in einem Jodel-Workshop zeigt, was dahintersteckt.

Es ist drückend heiss. Und doch ist an einen Sprung in die Aare vorerst nicht zu denken. Wer heute hier ist, hat für die nächsten zwei Stunden etwas anderes vor: Jodeln. Im Kreis stehen, bunt gemischt, neun Personen aus verschiedenen Ländern. In ihrer Mitte die Schweizer Sängerin und Kursleiterin Barbara Berger, eine zierliche Frau in Sommerkleidchen statt Tracht, die barfuss ist und die anderen zu Beginn ermuntert, es ihr gleichzutun. Denn: «Ohne Schuhe fühlt man sich gleich freier.» Und darum gehe es auch beim Naturjodel: «Sich freimachen, lösen!»

SCHWINGEN IN SENEGAL. Hierfür werden Schultern gekreist, tief ein- und ausgeatmet. Nun sollen sich die Anwesenden «Johu» zurufen – erst tönt es zögerlich, dann immer mutiger. Die Veranstaltung im Kirchlichen Zentrum Bürenpark in Bern ist Teil der Heks-Kampagne «Farbe bekennen für eine menschliche Schweiz».

Unter Anleitung von Profis wie Barbara Berger werden Flüchtlinge in verschiedenen Workshops in typisch schweizerische Disziplinen wie Alphornblasen, Schwingen – oder eben Jodeln eingeführt. Zum nationalen Flüchtlingstag am 17. Juni zeigen die einzelnen Formationen dann an einem Fest öffentlich, was sie erarbeitet haben (siehe rechts). Bei den Workshops ist stets ein prominenter Gast zugegen – heute Peter Winkler vom Komikerduo Lapsus. Auch im Kreise der multikulturellen Hobby-Jodler sorgt er mit seinen Juchzern immer mal wieder für herzhaftes Lachen.

Flüchtlinge, die jodeln. Warum, könnte man sich fragen, sollen sie zur Integration ausgerechnet einen Brauch kennenlernen, der in der modernen Schweiz doch kaum mehr eine Rolle spielt? Dieter Wüthrich, Kommunikations- und Medienverantwortlicher beim Heks: «Wir spielen bewusst mit den Traditionen, indem wir aufzeigen, dass die hier vorgestellten



Vornamen aus aller Welt vermischen sich: Peter, Mortaza, Yaman, Samrawit und Ataklit

Raclette und eine neue Plattform

Die Heks-Kampagne endet am 17. Juni mit einem öffentlichen Fest mit Raclette und Bratwurst auf dem Berner Bahnhofplatz. Darüber hinaus hat Heks die Plattform «Engagiert für Flüchtlinge» lanciert. Sie hilft, Freiwillige, die sich für Flüchtlinge engagieren, zu vermitteln und zu koordinieren.

FLÜCHTLINGSTAG. Samstag, 17. Juni, Bahnhofplatz Bern, 10–17 Uhr. Plattform unter www.engagiert.jetzt

Bräuche gar nicht mal so typisch schweizerisch sind.» Ähnliche Disziplinen wie Schwingen zum Beispiel gebe es nämlich in vielen Ländern, etwa in Senegal. «Die Ringkämpfer sind dort wahre Volkshelden.» Gemeinsamkeiten finden, Unterschiede entdecken, Vorurteile ab- und Brücken aufbauen – das sei der Kerngedanke der Kampagne. «Es gibt nichts Besseres, als sich in einem so ungewohnten Rahmen zu begegnen und voneinander zu lernen.»

Das bekräftigt in einer Pause auch Mortaza Shahed, Filmemacher aus Afghanistan. Er habe sich sofort für den Workshop begeistern können. Einerseits weil er gerne unter Leuten sei. Aber auch, weil ihm der Gesang gefalle und ihn an seine Kindheit erinnere: «Im Dorf meines Vaters hatten die Frauen ähnliche Rufe, nur brauchten sie Worte statt Melodien», erklärt er auf Deutsch. Mit

den vielen Bergen hätten Afghanistan und die Schweiz ohnehin viele Gemeinsamkeiten, vielleicht einer der Gründe, warum er sich hier so wohl fühle. Jodelerin Barbara Berger, die Mortaza für sein tolles Vibrato lobt, ist ebenfalls begeistert vom Kurs: «Es ist ein Geben und Nehmen.» Jeder zeige etwas von seiner Heimat und davon könne auch sie als Musikerin profitieren.

EINE STARKE STIMME. Doch täuschen der Spass und die Schönheit des Naturgesangs nicht über den tragischen Hintergrund der Kampagne hinweg: 65 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht. «Ihnen und all jenen, die sich ehrenamtlich für sie einsetzen, wollen wir eine Stimme geben», sagt Dieter Wüthrich vom Heks. «Für eine konstruktive und solidarische Asylpolitik in der Schweiz.» SANDRA HOHENDAHL-TESCH

«Die meisten reagieren gelassen»

LONDON/ Nat Breitenstein von der Swiss Church spürt im Alltag nicht mehr viel von den wiederholten Terroranschlägen. Sie erklärt den Unterschied zu den Anschlägen der IRA in den Achtzigern.

Der Terroranschlag bei der London Bridge liegt zum Zeitpunkt dieses Interviews eine Woche zurück. Prägt er die Atmosphäre in der Stadt?

NAT BREITENSTEIN: Nach meinem Empfinden nicht mehr. Als ich zwei Tage nach dem Anschlag mit der U-Bahn zur Arbeit fuhr, war es stiller als sonst. Jetzt ist der normale Alltag wieder eingeleitet.

Warum ist das so? In der Politik herrschte grosse Aufregung. Donald Trump giftelte via Twitter gegen den muslimischen Londoner Bürgermeister Sadiq Khan, warf ihm vor, die Terrorgefahr zu verharmlosen.

Ich denke, Donald Trump ist ein Rassist. Er hat Sadiq Khans Worte aus dem Kontext gerissen. Wir sind stolz auf unseren Bürgermeister, der eine weltoffene und tolerante Stadt vertritt. Für Menschen, die bei einem Anschlag jemanden verlieren, ist das eine unvorstellbare Tragödie – und zwar überall auf der Welt. Für uns andere Grossstadtmenschen gehen Mitgefühl und psychische Widerstandsfähigkeit Hand in Hand. Das bedeutet aber nicht Gleichgültigkeit.

Kann man sich an Terror gewöhnen? In London gab es bereits in den Siebziger- und

Achtziger Jahren Anschläge, als die Terrororganisation IRA die Unabhängigkeit Irlands von Grossbritannien mit Bombenanschlägen durchsetzen wollte.

Ich glaube nicht, dass man sich daran gewöhnen kann. Aber der Städter weiss, dass er mit so etwas rechnen muss. Ich kam in den Achtziger Jahren nach London und erinnere mich gut an die brutalen IRA-Anschläge, bei denen Hunderte von Menschen starben und verletzt wurden. Erinnerungen daran kamen mir vor allem am 7. Juli 2005 hoch, als islamistische Selbstmordattentäter im öffentlichen Nahverkehr in London vier Bomben zündeten. Allerdings gibt es Unterschiede zwischen diesen Attentaten und jenen der IRA.

Welche?

Die IRA kündete ihre Anschläge meist an. Zudem waren diese spezifische Attacken auf Grossbritannien, mit dem klar definierten Ziel der politischen Unabhängigkeit. Das entschuldigt diese Attacken natürlich in keiner Weise. Man konnte sie

aber immerhin irgendwie einordnen und sie waren an Forderungen gebunden. Die Anschläge des IS dagegen scheinen komplett wahllos.

Welchen Einfluss hatten die Terrorattacken von London und Manchester auf die Unterhaus-Wahlen vom 8. Juni, bei der Premierministerin Theresa May eine Schlappe erlitt?

Ich glaube nicht, dass das Wahlergebnis mit den Terroranschlägen zu tun hat. Ein grosser Teil der britischen Öffentlichkeit hat das Vertrauen in May wegen ihrer vielen politischen Kehrtwenden verloren. Laut Analysen sollen die Jungen wesentlich Oppositionsführer Jeremy Corbyn (Labour-Partei) zum guten Resultat verholfen haben. Das ist erfreulich, ebenso das extrem schlechte Resultat der rechtspopulistischen UKIP. Aber trotz Wahldebakel hat May leider noch nicht ganz verloren. Die geplante Allianz zwischen ihrer Partei, den konservativen Tories, und der ultrakonservativen Kleinpartei DUP ist eine schreckliche Aussicht. Nun droht ein Rechtsruck. SABINE SCHÜPBACH



Nat Breitenstein, 52

Als Gebäudemanagerin bei der Swiss Church kümmert sie sich um die Vermietungen, die die Haupteinnahmequelle der Kirche bilden. Die gebürtige Finnin lebt seit 36 Jahren mit Unterbrüchen in London. Sie ist Skulpturen-Künstlerin sowie Kuratorin und hat zwei erwachsene Töchter.

Jodeln zur Integration? Flüchtlinge aus Afghanistan, Syrien und Eritrea juchzen mit Schweizern den Naturjodel.

DAS VIDEO
reformiert.info/jodeln

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 5.2./2017

SCHLUSSPUNKT. Die «Weltwoche» in mir

SPRACHE FÜRS VOLK

Beim Glauben geht es nicht um den Kopf, sondern um das Herz. Also Spiritualität und Gotteserfahrung. Natürlich muss dies theologisch reflektiert und verantwortet werden. Die Krise der europäischen Hochschultheologie ist, dass sie den Kontakt zu den Menschen längst verloren hat. Laut dem Schweizer Theologen Walter Hollenweger sagen Theologiestudenten, das meiste, was sie an der Uni lernen, sei für den Pfarrberuf später irrelevant. Will die Volkskirche überleben, muss sie daher eine Theologie und eine Sprache finden, die vom Volk verstanden wird. Denn alle, die mitmachen wollen, sollen sich in der Volkskirche zu Hause fühlen können.

FELIX GEERING, ILLNAU

REFORMIERT.

SERIE. Interviews von Beat Schlatter

GUT GEMACHT

Mir geht es ganz anders als Hansjörg Etter (Leserbrief in Aus-

gabe 5.2). Das Interview von Beat Schlatter lese ich immer zuerst und freue mich immer über seinen erfrischenden und unbefangenen Zugang zur Religion und die Antworten seiner Gesprächspartnerinnen und -partner. Gefallen haben mir auch die Porträts von Pfarrpersonen und ihren Haustieren (Ausgabe 4.2). Auch die Schwerpunkte finde ich meistens spannend und gut gemacht. Gratulation zu «Was die Bibel über die Evolution erzählt» (Ausgabe 5.2).

MARLIES NIGGLI, ZÜRICH

REFORMIERT. 5.1./2017

DOSSIER. Scham

INDIVIDUELLE SCHAM

Scham ist für mich ein individuelles Gefühl. Als Kind wurde sie uns zum Teil eingetrichtert. Man sollte beispielsweise nicht in der Nase bohren. Man stellte einen in die «Schämiecke», wenn man etwas Dummes gemacht hat. Professor Daniel Hell, ehemaliger Leiter der psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli in Zürich, hat das Schamgefühl in seinem Interview mit «reformiert.» schön herausgearbeitet. Er meint wie ich auch, dass es sich hier um ein individuelles Gefühl handelt. In einigen Kulturen sind gewisse Sitten gang und gäbe, für welche man sich hier schämen müsste. Ganz wichtig scheint mir auch, dass wir uns nicht für etwas schämen sollten, wofür wir nichts können, etwa eine Krankheit oder Behinderung.

URS SENN, WETZIKON

REFORMIERT. 5.1./2017

SPORTFÖRDERUNG. Wenn viel Gott drin ist, gibts kein Geld

BEDÜRFTNIS NACH SINN

Der Erlass, dass neun christliche Jugendverbände und 223 Vereine vom Bund keine Unterstützung und Sport ausgeschlossen werden sollen, ist für mich weder fair noch nachvollziehbar. Jungparteien mit ihren entsprechenden politischen Ideologien werden unterstützt, nicht aber Verbände mit christlicher Orientierung. Ausgeschlossen werden Jungscharen mit mehr freikirchlichem Hintergrund, (noch) nicht aber solche, die mehr den Landeskirchen zugeordnet werden, wie z. B. der Cevi; dessen Statuten sind aber nicht weniger «fromm». Gehört es nicht zum Grundbedürfnis junger Menschen sich auch mit Sinn- und Glaubensfragen auseinanderzusetzen?

HANS ROTHENBERGER, ZÜRICH

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOOTTESDIENSTE

Flüchtlingssonntag. «Von der Scham und der Würde». Gottesdienst mit Nationalrat Carlo Sommaruga, Mitarbeitenden des Heks, Pfr. Christoph Sigrist, Andreas Jost (Orgel). **18. Juni,** 10 Uhr, Grossmünster Zürich.

Flüchtlingssonntag. Gottesdienst und Musiktheater «Abrazo – Tango des Überlebens» von Alexandra Prusa über eine Schweizer Emigrantin im Argentinien der 1930er-Jahre. **18. Juni,** 11 Uhr, ref. Predigerkirche, Zürich.

Wort und Musik. Zur Johannismacht. Klezmer-Frauenstett Jomtov, Pfrn. Heidrun Suter-Richter. **18. Juni,** 20.30 Uhr, ref. Kreuzkirche, Dolderstrasse 60, Zürich. Im Anschluss Apéro und Tanz der Glühwürmchen im Park.

Festgottesdienst. Jubiläum «500 Jahre Kirche Stammheim». Pfr. Heinz-Jürgen Heckmann, Prediger Sämti Schmid, Gabi Weinig (kath.), Kirchenchor, Musikverein Stammheim. **25. Juni,** 10 Uhr, ref. Kirche, Unterstammheim. Im Anschluss Apéro und Kinderprogramm des Cevi.

TREFFPUNKT

Reformation. «Es brodeln im Volk». Münster-Märt wie anno 1517. Theaterspectaculum, Volker Hesse (Regie). «Der Ablasskrämer», Esther Huss (Regie). **16.–18. Juni,** ums Fraumünster Zürich: www.muenster-maert.ch

Reformation. «Was glauben wir heute?» Öffentliche Disputation mit Thomas Hürlimann, Pfrn. Sibylle Forrer, Pfr. Niklaus Peter und ZeugInnen. Moderation: Barbara Bleisch. **16. Juni,** 18.30 Uhr, Fraumünster Zürich.

Reformation. Vorträge und Gespräch mit Pfr. Martin Bieler. «Huldreich Zwingli – der radikale Reformator». **20. Juni.** «Martin Luther und wir». **4. Juli.** Jeweils 19.30 Uhr, ref. KGH, Adliswil.

Sommersonnwende. Ritual am Johannistag. Pfrn. Renate von Ballmoos. **21. Juni,** 22 Uhr, Predigerplatz, Zürich.

Nacht der Kirchen. Ökumenischer Stationenweg entlang der Wehntalerstrasse in den Kirchen Matthäus, Allerheiligen, Glaubten, St. Katharina. Stille,

TIPP



Berühmter Dresdner Kreuzchor

KONZERT

Traditionsreicher Chor unter der Engemer Kuppel

Der bekannte Dresdner Kreuzchor tritt in der Kirche Enge auf. Die Knaben singen unter der Leitung von Kreuzkantor Roderich Kreile Werke von Bach, Schütz, Schein, Anerio u. a. Der Eintritt ist gratis. Anlass für das Geschenk an alle: Vor 125 Jahren wurde der Grundstein für das «Sacré-Coeur» von Zürich gelegt. Im Jubiläumsjahr gibt es auch baugeschichtliche Führungen und im Dezember ein weiteres Konzert.

A-CAPPELLA. Dresdner Kreuzchor, Mittwoch 21. Juni, 19.30 Uhr, Kirche Enge, Bluntschliesteig, Zürich. Eintritt frei – Kollekte. 044 201 06 30, www.kirche-enge.ch

Texte, Gebet, Gesang, Musik, nächtlicher Imbiss am Feuer. **24. Juni.** Beginn: 19.30 Uhr, ref. Kirche Matthäus, Hoffeld 4, Zürich. www.nachtderkirchen.ch

Referate und Diskussion. Reihe St. Anna Forum. «Sühneopfertheologie». Pfrn. Dr. Esther Straub, Prof. Dr. Ralph Kunz. Moderation: Irene Gysel. **25. Juni,** 19–21 Uhr, St. Anna-Kapelle, St. Annagasse 11, Zürich. www.stiftung-eg.ch

Nachhaltige Kirche. «Utopie oder Realität?» Ökumenische Impulse für Kirchgemeinden. Theologische Einbettung. Wege zur nachhaltigen Kirchgemeinde. Unterstützung durch Landeskirchen. Priorin Irene Gassmann, Pater Martin Werlen, VertreterInnen der Landeskirchen Kt. ZH, Andreas Frei, Umweltfachmann (naska.ch). **26. Juni,** 19–21 Uhr, Imbiss ab 18 Uhr, Kloster Fahr, Untereingstringen. Anmeldung: www.zhkath.ch (Suche: Impulse).

Offenes Sommersingen. Kantorei St. Peter, Sebastian Goll (Leitung). **27. Juni,** 20 Uhr, St. Peterhofstatt, Zürich (Schlechtwetter: Kirche). Im Anschluss Apéro.

Pilgern. «L.Aufmerksamkeit». Von Zürich nach Kappel im Schweigen.

1. Juli. Liturgischer Beginn: 9 Uhr, Kirche St. Jakob, Zürich. Schluss: 16.30 Uhr, Kloster Kappel. 044 242 89 15, www.jakobspilger.ch

KLOSTER KAPPEL

Pilgern. Sternwanderung in der Johannismacht. Ab Zürich-Ausserstihl, Oberrieden, Zug, Affoltern a. A., Muri. **17.–18. Juni.** Ankunft: 4 Uhr, Kloster Kappel. Johannistag, liturgische Feier, Frühstück.

Vernissage. «Vielschichtig – Tief». Bilder von Bruno Arnold. Vernissage mit dem Künstler, Pfr. Markus Sahli, Federico Ahumada (Gitarre). **25. Juni,** 15.30 Uhr. Ausstellung bis 13.8.

Musik und Wort. «Ave coronata». Choralschola Linea et Harmonia, David Eben (Leitung), Mutsumi Ueno (Orgel), Pfr. Markus Sahli (Lesungen). **25. Juni,** 17.15 Uhr. Eintritt frei – Kollekte.

Kloster Kappel, www.klosterkappel.ch, 044 764 88 10.

KULTUR

Chorkonzert. Lieder aus aller Welt. Chor goccia di voci, Oskar Boldre (Leitung). **16. Juni,** 20 Uhr, ref. Kirche Neumünster, Zürich. Eintritt: Fr. 25/15.–, bis zwölf Jahre und Aslysuchende N/F gratis.

Chorkonzert. «Spheres». Werke von Pärt und Gjeilo. Chor Coro Vivo Zürich, Streichorchester ad hoc ArchiVivi, SolistInnen, Patric Ricklin (Leitung). **23. Juni,** 20 Uhr, ref. Kirche St. Peter, Zürich. **25. Juni,** 17 Uhr, Kongresshaus Liebestrasse, Winterthur. Eintritt: Fr. 45/40/35/20.–. Vorverkauf: www.ticketino.com

Konzert. Werke von Vivaldi und Richter. Konzertchor Zürichsee, SolistInnen, Orchester Ensemble la fontaine, Martin Messmer (Leitung). **24. Juni,** 19.30 Uhr, **25. Juni,** 18 Uhr, Ref. Kirche Stäfa. Eintritt: Fr. 55/45/35.– Vorverkauf: www.konzertchor-zuerichsee.ch

Konzert. Werke von Arnold, Glass, Bach, Haydn. Altstadt-Orchester, Anita Jehli (Leitung). **25. Juni,** 11.30 Uhr, Grossmünster Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Konzert. Werke von Vivaldi, Bach, Boccherini u. a. Kammerorchester ref. KG Witikon, SolistInnen, Arthur H. Lilienthal (Leitung). **25. Juni,** 17 Uhr, neue ref. Kirche, Zürich-Witikon. Eintritt frei – Kollekte.

Konzert. «Die Jahreszeiten» von Haydn. Zürcher Kantorei zu Predigern, Berner Kantorei, Berner Münster Jugendchor, SolistInnen, Medizinerorchester Bern, Johannes Günther, Matthias Kuhn (Leitung). **25. Juni,** 19.30 Uhr, Einführung 18.45 Uhr, ref. Predigerkirche, Zürich. Eintritt: Fr. 45/30.–. Vorverkauf: www.kantorei.ch

Lesung. «Fida't dal sulai – Trau der Sonne». Rätomanische Literatur aus dem 20. Jahrhundert (zweisprachig). Mevina Puorger Pestalozzi, Ladina Caduff, Pfr. Martin Rüschi. Musik: Flurina Sarott, Madlaina Pestalozzi. **29. Juni,** 19 Uhr, Krypta, Grossmünster Zürich. Eintritt frei.

Konzert. «Die Jahreszeiten» von Haydn. Freier Chor Zürich, SolistInnen, Freier Musikkreis Zürich, Peter Appenzeller (Leitung). **30. Juni,** 19.30 Uhr, ref. Kirche St. Peter, Zürich. Eintritt: Fr. 50.–, Kinder/Jugendliche gratis. Vorverkauf: www.ticketino.com

Theater. «Hier und Dort». Neues Stück des Flüchtlingstheaters Malaika. **1. Juli,** 20 Uhr, Bernhard Theater, Zürich. Eintritt: Fr. 25.– Vorverkauf: www.bernhard-theater.ch. Benefizvorstellung.

TIPPS



Jonava - einst jüdisch



Pogrom und Eros



Andrea Pancur

ROMAN

TOTENGEDENKEN FÜR DAS JÜDISCHE SHTETL

Lange bildeten Shtetl und Klezmer ein Zwillingsspaar. Nostalgisch verklärt fidelten Geiger auf den Dächern der jüdischen Dörfer. Der litauische Autor Grigori Kanowitsch räumt mit diesem Idyll in seinem autobiografisch gefärbten Roman «Kaddish für ein Shtetl» auf. Aus der Perspektive eines Bubens schildert der 1929 geborene Autor mehr die soziale Not als ausgelassene Klezmerbands. Mit dem scheinbar

naiven Blick eines Kindes wird ein passant das Brüchige im Shtetl sichtbar, das bereits vor der brutalen Vernichtung des litauischen Judentums durch die Nazis einsetzte. Schon lange trieb es die Jungen ins Ausland, ersetzten manche die Thora mit Lenins Schriften. Ein eindrucksvolles Totengedenken, ein «Kaddish für das Shtetl» hat der Autor von seinem Dorf Jonava geschaffen, in dem heute kein Jude mehr lebt. **BU**

KADDISCH FÜR EIN SHTETL. Grigori Kanowitsch, Aufbau, 2015, Fr. 34.50

COMIC

KLEZMER, POGROME UND GANOVEN

Jüdische Musikkultur, Unterwelt und russischen Antisemitismus – all dies bringt der französische Comic-Künstler Joann Sfar zusammen, wenn er die Klezmerband zwischen Odessa und Kischinew in einen Zug setzt. Ganz nebenbei webt er dabei auch einiges seiner eigenen Familiengeschichte ein. **BU**

TOLLHAUS KISCHINEW. Joann Sfar, avant-verlag, 2017, Fr. 28.90

CD

BAYRISCHER FOLK TRIFFT AUF KLEZMER

Ein Mix, der Aussergewöhnliches verspricht: Bayrische Volksweisen treffen auf jüdischen Klezmer. Trauriges und Fröhliches, Humoresken und Politisches mischt da die Münchner Sängerin Andrea Pancur mit ihrer Band. Im Booklet dann schon die klare Ansage: «Wir singen gegen Hass und Ausgrenzung.» **BU**

ZUM MEER. Alpenklezmer, Andrea Pancur, Galileo, 2016, Fr. 25.60



«Das Fleisch von alten Kühen schmeckt besonders gut»: Patrick Marxer in seinem Geschäft in Wetzikon

Ihm geht es um mehr als nur um die Wurst

PORTRÄT/ Patrick Marxer mischt mit ausgefallenen ökologischen Delikatessen die Gastro-Szene auf. Ein bisschen hat das auch mit Gott zu tun.

Zwei Dinge treiben ihn an: Einerseits die Liebe zur Natur und andererseits die Leidenschaft für gutes Essen und Genuss. Patrick Marxer ist ein stattlicher Mann mit graumeliertem Bart, der Gemütlichkeit ausstrahlt. Er empfängt uns in seiner Firma «DasPure» in einer alten Industriehalle in Wetzikon. In der Mitte des Raumes steht ein einladender Esstisch. Hier wird degustiert, was Marxer mit seinem Team in der angrenzenden Küche im Räucherofen zu Delikatessen veredelt. Darunter – und das ist das Spezielle daran – auch Köstlichkeiten für echte Gourmets: Entrecôtes aus alten Kühen etwa oder Würste, die Milz, Niere oder Lunge enthalten.

ZU UNRECHT VERSCHMÄHT. «Wir verwerten das ganze Tier», sagt er, als wäre es das Selbstverständlichste auf der Welt. Denn die maximale Wertschöpfung liegt Marxer am Herzen. Wie auch die Tierhaltung: «Ausgemolkene Industriekühe» kommen nicht auf den Tisch beziehungsweise in den Ofen. Veredelt werde ausschliesslich Fleisch aus ökologischer Produktion. Auch Tiere, die gerne links

liegen gelassen werden, finden bei ihm Verwendung. Zum Beispiel die Brachme aus dem Zürichsee, die vor sechzig Jahren noch in fast allen Haushalten auf den Speiseplan gehörte und heute nur noch «Beifang» ist. Wegen der vielen Gräten wolle sie niemand mehr essen. Doch gewusst wie: Marxer inspirierte der ausgediente Fisch zu einem exklusiven Burger. Hierfür arbeitet er mit den Zürisee-Fischern zusammen. «Wir geben uns grösste Mühe, nur regionale Produkte zu verwenden.»

Marxers Firmen-Philosophie ist der Nachhaltigkeit verpflichtet. Dies hat auch mit seiner persönlichen, durch die katholische Erziehung beeinflussten Überzeugung zu tun. «Ob Salatkopf, Tier oder Mensch – man soll einfach Respekt haben vor der Schöpfung». Seine Eltern besaßen Land und Schafe. Ab und zu kam es vor, dass ein Störmetzger ein Tier nach einer Geburt notschlachten musste. Schon damals habe ihn dieses Handwerk fasziniert; «es bewahrt die Tiere vor einem qualvollen Verenden». So war er später selber als Störmetzger unterwegs. Hauptberuflich schlug er

Patrick Marxer, 57

Er ist aufgewachsen in Jona. Zuerst liess er sich zum Laboranten ausbilden. Dann folgte eine Ausbildung als Psychiatriepfleger und eine weitere als Sozialarbeiter. 2012 gründete Marxer «DasPure» in Wetzikon. Hier tüfelt er laufend an neuen Kreationen aus Fisch, Fleisch und anderen Lebensmitteln. Im Lokal an der Zürcherstrasse 47 finden auf Anmeldung regelmässig Wurstkurse statt.

jedoch ganz andere Wege ein: Bis vor fünf Jahren arbeitete er noch als Sozialarbeiter und betreute Asylsuchende im Kanton Zürich.

KONSEQUENT SOZIAL. Der Feinschmecker in ihm war es, der ihn auf eine Idee brachte: «Ich war von der Qualität des Lachses in den Läden enttäuscht», erzählt Marxer. In einer Winternacht schlug er ein Zelt im Wald auf und begann, selber Lachs zu räuchern. «Freunde und Kollegen waren begeistert vom Resultat.» Bis zu 500 Kilogramm im Jahr räucherte er auf diese Weise – daneben führte er Kriseninterventionen durch.

Als der Kanton vor fünf Jahren im Asylbereich sparen musste, erfüllte sich Marxer den Traum der Selbstständigkeit. Zwischenzeitlich ist der geräucherte Bio-Lachs neben all den ausgefallenen Kreationen, mit denen er die «gehobene Gastronomie» beliefert, der Pure-Klassiker schlechthin. Trotz Erfolg: Abgehoben ist Marxer keineswegs. Auch als Chef denkt und handelt er sozial: Seine drei Mitarbeitenden verdienen «in etwa gleich viel wie ich.» SANDRA HOHENDAHL-TESCH

schluss.

SABINE SCHÜPBACH
ist «reformiert.»-
Redaktorin in Zürich



Die ungeschminkte Wahrheit und ein paar Lügen

AUFGEREGT. Nerv! Jüngst erhielt ich per Mail den Hinweis auf ein Buch. Sofort regte ich mich auf. Das Buch heisst «Ungeschminkt Frau» und präsentiert «über hundert ungeschminkte Frauen im Alter von 19 bis 94 Jahren». Es sei «eine Hommage an alle Frauen und ihre von Natur gegebene Schönheit». Ich klickte das Mail weg und wollte das überflüssige Thema vergessen. Aber das gelang mir nicht. Im Jahr 2017 soll es also etwas Besonderes sein, wenn eine Frau sich nicht schminkt. So aussergewöhnlich, dass man 232 Seiten damit füllen kann. Mir graust.

TRENDIG. Das Buch ist kein Einzelfall – sich ungeschminkt zu zeigen, ist ein Trend. Hollywood-Schauspielerinnen präsentieren sich «ganz natürlich» auf dem roten Teppich, und Selbstdarstellerinnen in den sozialen Netzwerken halten ihr unbepinselt Gesicht in die Kamera. «Mutig!» urteilen manche, «ein neues weibliches Selbstbewusstsein jenseits des Schönheitswahns!» Ich dagegen denke: «Bescheuert!» Wären Frauen wirklich frei, Kajal und Concealer wegzulassen, gäbe es die Debatte nicht. Ich bewege mich zum Glück in einem Milieu, in dem ich keinen Lippenstift benutzen muss, wenn ich nicht will. Aber das gilt nicht für alle Frauen. Je nach beruflichem und gesellschaftlichem Umfeld ist Make-up Pflicht. Frauen erfahren dort immer noch mehr Wertschätzung, wenn sie ausgeschlafen und faltenfrei aussehen, als wenn sie gute Arbeit machen – im Gegensatz zu Männern.

LACKIERT. Ein Beispiel: Als Angela Merkel noch Umweltministerin war, wurden oft ihr angeblich fahler Teint und ihre Augenringe moniert – bis sie eine Visagistin engagierte. Locker ungeschminkt sein, das kann manche Frau sich abschminken. Darum finde ich die No-Makeup-Welle oberflächlich und ein Stück weit verlogen. Wirkliche Gleichberechtigung herrscht erst, wenn eine Frau völlig frei ist, sich nach ihrem persönlichen Stil für oder gegen Makeup zu entscheiden. Dazu würde übrigens auch gehören, dass kleine und grosse Junges sich die Zehennägel lackieren dürfen. Heute tun sie es in der Kita noch, im Kindergarten hört es oft auf. Dort lernen sie: Lackieren und Pinseln ist Mädchenzeugs.

CHRISTOPH BIEDERMANN



BILDSTARK

MATTHÄUS 3,16

GOTT IST AUCH EINE TAUBE

Im Alten Testament wusste Noah, der Erbauer der Arche, sich die Taube nutzbar zu machen. Er liess sie ausfliegen, um die Höhe der Sintflut zu testen (Genesis 8, 8). Nach dem zweiten Ausflug kam sie mit einem frischen Ölzweig als Zeichen des Friedens zurück. Das Neue Testament knüpft dann die Verbindung zwischen Taube und Heiligem Geist. Jesus stieg getauft aus dem Wasser des Jordan, «und siehe da: Der Himmel tat sich auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube nie-

dersteigen und auf ihn herabkommen. Und siehe da: Eine Stimme aus dem Himmel sprach: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe» (Matthäus 3,16). Die Taube als Friedenssymbol, der Heilige Geist als Taube: Für Christen ist die Taube ein ganz besonderes Tier. So auch für mich. Mag sie im profanen Alltag inzwischen nicht mehr hoch angesehen sein und in vielen Städten den Ruf eines lästigen Vogels innehaben, von dem es viel zu viele gibt und der Plätze und Dächer verkotet. Doch als Knabe fütterte ich sie stets gerne. Das war ein einprägendes Erlebnis, brachte

mir dieses Tier nahe. Noch heute sehe ich sie gerne als ein lebendiges Geschöpf der Natur in den Städten. Geblieben in Erinnerung ist mir auch, dass meine Tochter, als sie noch klein war, nach einer Taubenfütterung ein Gedicht geschrieben hat («E Tubä, e Tuba, die isch schlau, si flügt bi mier uft Hand ufä und obä abe au»). Sie, die sonst nie davor oder danach je wieder einmal gedichtet hat. Ob sie der Heilige Geist zu diesem dichterischen Anfall inspiriert hat, ist mir nicht bekannt. Wie auch immer, es muss eben doch irgendetwas Besonderes, Faszinierendes von Tauben ausgehen. STS

Die Serie «Bildstark» geht ausgewählten Gottesmetaphern nach. www.reformiert.info/bildstark